

verschiedenen Auffassungen der göttlichen Weisheit des N. T. aufgezählt, und dann der Beweis für den hypostatischen Charakter der Sophia geführt. Um nun die gänzliche Verschiedenheit der alttestamentlichen Weisheit vom jüdisch-alexandrinischen Logos darzulegen, geht der Verfasser auf die Entstehungsweise der göttlichen Weisheit und des alexandrinischen Logos über und zeigt aus dem scharfen Gegensatz Beider, daß eine Vermengung, ein Herauswachsen des Einen aus dem Anderen niemals möglich war; während nämlich die alttestamentliche Sophia sich nach ihrer Entstehung durchaus als der göttlichen Offenbarungslehre conform legitimirt, ist die jüdisch-alexandrinische Logoslehre ein Produkt der emanatistisch-pantheistischen Weltanschauung. Nur sehr kurz behandelt Klafen am Schluß das Verhältniß der Weisheit des N. T. zum Logos des Evangelisten Johannes. Ein näheres Eingehen in diesen Gegenstand wäre gerade sehr erwünscht gewesen. Diese Erstlingsfrucht des Verfassers bietet demnach einen wünschenswerthen Beitrag zur Christologie und zeugt für eine große Belesenheit in der einschlägigen Literatur. Möge derselbe auf dem einmal betretenen Wege rüstig vorwärts schreiten und so die Zahl der katholischen Bearbeiter des alttestamentlichen Bibelfeldes in ehrender Weise vermehren.

Wien.

Prof. Dr. Bischoffe.

Die Mariologie des heiligen Thomas von Aquin. Dargestellt von Dr. Franz Morgott, Domkapitular und Professor der Theologie am bischöflichen Lyceum zu Eichstätt. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung 1878. Preis 2 Mark.

Der durch verschiedene Arbeiten über den hl. Thomas rühmlich bekannte Domkapitular und Theologieprofessor in Eichstätt Dr. Fr. Morgott übernahm es in gedrängter aber übersichtlicher Kürze die in vielen Werken des englischen Lehrers niedergelegten Sentenzen desselben über die Würde und Erhabenheit der Gottesmutter zu sammeln und zu einem Ganzen zu verbinden. Aus dem Munde des Engels der Schule selbst erfahren wir es, was er über die gebenedeite Gottesmutter und ihre Privilegien gedacht hat. Aber der Heilige erscheint uns in der „Mariologie“ nicht als vereinzelter Theologe, sondern als das Haupt und der Repräsentant der ganzen großen Schule, die ihn als ihren sichersten Führer verehrt. Denn die einzelnen Sätze und Lehrmeinungen des Aquinaten werden uns durch dessen berühmte Commentatoren erklärt, so daß wir in dem bescheidenen Werkchen auch die Lehre der größten Theologen und mithin mittelbar die der ganzen Kirche über die Vorzüge der seligsten Jungfrau, wie selbe in der Wissenschaft hauptsächlich durch den heiligen Thomas zum Ausdruck gebracht worden ist, vor uns haben. Ueber Inhalt und Form können wir uns nur anerkennend aus-

sprechen. Namentlich verdient nicht nur die große Vertrautheit des B. mit den Werken des hl. Thomas unsere vollste Achtung, sondern auch dessen allseitige und tiefe Kenntniß der theologischen Literatur alter und neuer Zeit.

Bei der Darlegung der Lehre des hl. Thomas über die unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter steht der B. auf der Seite jener Theologen — und deren sind nicht wenige, besonders aus der jüngsten Zeit — welche den hl. Lehrer nicht zu den Gegnern, sondern zu den Vertheidigern dieses Geheimnisses zählen. Wir müssen die Absicht, welche den Verfasser hiebei leitete, nur billigen, und können auch dem Streben und Geschicke desselben in der Vertheidigung des hl. Lehrers unsere Anerkennung nicht versagen; allein wir sind, so gerne wir es sein möchten, durch die Bemühungen des sehr geehrten Herrn Verfassers nicht überzeugt worden, daß der heilige Lehrer immer an diesem Ehrenvortrage Mariens festgehalten habe. Unsere Bedenken beziehen sich hauptsächlich auf die Summa theol. 3. q. 27, art. 2, und vermochten die Erklärungen Morgotts über diesen Artikel dieselben nicht zu beseitigen.

Der B. behauptet nach dem Vorgange Anderer, daß nach dem heil. Thomas nicht die Seele der gebenedeiten Jungfrau, sondern der Leib vor dessen Beseelung von der Erbsünde (i. e. debito peccati orig.) befleckt gewesen sei. Allein — pace cl. Auctoris hoc dictum sit — das scheint in directem Widerspruche zu stehen mit folgenden, auch vom Verfasser citirten Worten (q. 27. a. 2. ad 2): „Si nunquam anima B. V. fuisset contagio originalis peccati inquinata, hoc derogaret dignitati Xti, secundum quam est universalis omnium Salvator.“ Klarer kann doch der hl. Thomas nicht mehr sagen, daß die Seele Mariens von der Erbschuld befleckt gewesen. — Auch die Unterscheidung der Ansteckung durch die Erbsünde in actu und in debito ist dort, wo sie vom B. angebracht wird, nicht am Platze. Morgott erklärt die eben angezogene Stelle also: Si nunquam, (scil. neque in actu neque in debito) anima B. Virginis etc. (pg. 86 in der Note 3.) Ist diese Parenthese dem Sinne entsprechend? Wir glauben nicht. Das „nunquam“ ist ja doch offenbar Zeitpartikel und nicht Partikel der Art und Weise. Der Heilige sagt somit, wenn wir den Satz positiv stellen: Anima b. Virginis fuit aliquando — eine Zeit lang — contagio originalis peccati inquinata; nicht aber aliquo modo. Morgotts Parenthese wäre richtig, wenn der Text lautete: „Si nullo modo anima B. Virginis“ etc. — Von diesem Resultate werden wir durch die Disjunktive nicht abgezogen, welche besonders von M. Spada mit italienischem Pathos geltend gemacht und auch von M. adoptirt wird: Entweder hat Thomas in dem beregten Artikel der Summa die unbefleckte Empfängniß nicht geleugnet, oder er wi-

derspricht sich selbst, da er sie in früheren Werken (im Commentar in II. sentent., in der exp. in salut. aug.) klar ausgesprochen hat. Ist es mit dieser Alternative wohl ernstlich gemeint? Wir möchten es beinahe bezweifeln. Es kann ja doch keinem Theologen, der die Summa des hl. Thomas nur halbwegs kennt, verborgen sein, daß in diesem letzten Werke des Heiligen mehr als einmal Sätze und Ansichten, welche er in früheren Werken, besonders im Commentar, aufgestellt hatte, theils modificirt, theils auch gänzlich aufgegeben werden. Ja man hat an diesem Verfahren des hl. Lehrers so wenig Anstoß genommen, daß man sich nicht gescheut hat, Behauptungen, welche der Lehre des Aquinaten direct entgegenstehen, auf seine Auctorität zu stützen, mit der sonderbaren Ausrede, Thomas würde, wenn er diese oder jene gewisse Frage in der Summa hätte behandeln können, seine Ansicht geändert haben. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art liefert uns der Dominikaner Dominicus de Soto (St. Alphons. theolog. mor. I. 6 n. 468.) Hielt man also in anderen Punkten eine Meinungsänderung nicht für unmöglich und des Heiligen unwürdig, und hat derselbe seine Ansichten wirklich hie und da geändert: was liegt dann noch für eine Unzulässigkeit in der Annahme, daß der hl. Thomas auch in der vorwürfigen Frage von der anderswo vorgetragenen Ansicht abgegangen sei?

Hiermit soll jedoch durchaus nicht behauptet sein, daß der heil. Thomas ein ausgesprochener Gegner dieses Ehrenvorzuges der Gottesmutter gewesen sei. Wir wollten nur andeuten, daß uns der im vorliegenden Schriftchen angestellte Versuch, den hl. Thomas mit der zu seiner Zeit noch nicht definirten Lehre der Kirche in Einklang zu bringen, nicht allweg befriedigt habe. Auch werden durch unsere hier ausgesprochenen Bedenken die Vorzüge der Mariologie nicht beeinträchtigt. Bietet ja gerade auch die Darstellung der Lehre des hl. Thomas über die unbefleckte Empfängniß Mariens Stellen und Belege genug, welche auch der Prediger sehr gut verwerthen kann, um dem christlichen Volke dieses Geheimniß, so weit es eben möglich ist, klar zu machen. Daß die Behandlung der übrigen Vorzüge Mariens dem Prediger eine beinahe unerschöpfliche Masse des besten Materials zu marianischen Vorträgen liefert, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die „Mariologie“ hat also nicht bloß einen theoretischen, sondern auch einen eminent praktischen Werth und ist der weitesten Verbreitung würdig.

Einz.

Prof. Dr. M. Fuchs.

Theologiae dogmaticae compendium in usum studiosorum
theologiae. tom. III. Edidit H. Hurter S. J. s. theolog.
et philosoph. Doctor, ejusdem s. theolog. in C. R. uni-